

Zeitschrift: Für die Heimat : Jurablätter von der Aare zum Rhein
Band: 4 (1942)
Heft: 1

Artikel: Bilder aus dem Volksleben : der Wunderli
Autor: Sonnenfeld, Franz von
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-861051>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 21.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Bilder aus dem Volksleben.

Von Franz von Sonnenfeld.

1821 — 1888

Der Wunderli.

Es war vor der Ernte. Ueber das gelbe, reifende Kornfeld, zwischen den nickenden Halmen hindurch kam Kranzmüllers stattlicher Zug dahergesprengt. Der Müller hatte seinen Knecht, den lustigen Wunderli, in unser Dorf geschickt, um bei Reininger die Frucht zu laden, die er ihm vor einigen Tagen abgekauft hatte. Wunderli in seinem mehlbestaubten Ueberhemde stand auf dem Leiterwagen, hielt in der einen Hand das hanfene, mit blauen Streifen durchflochtene Leitseil, in der andern die lange, schwanke Peitsche mit dem ledernen Riemen und dem seidenen Zwick. Als der treue Knecht über das Feld fuhr und links und rechts den reichen Erntesegen in volle Aehren ausbrechen sah, da lachte das Herz des guten, harmlosen Menschen, und auch sein rotes Vollmondgesicht lachte. «Brr!» rief er seinen muntern Pferden zu, und als sie noch nicht anhalten wollten, hielt er sie am Leitseil zurück und sagte traulich zu seinen Tieren: «Ho, Knaben, halt e wenig». Nun stieg er vom Wagen, näherte sich einem Fruchtacker, untersuchte mehrere Aehren, wieviel Körner sie trugen und lauschte dem geheimnisvollen Knistern, das die reifende Frucht unter den heissen Sonnenstrahlen zu vernehmen gab. «Gottlob», sagte er zu sich selber, «s gibt wieder Brot, reichlich Brot, wenn's nur die Leute auch einander gönnen würden!» Und sich wieder über die Wagenleiter schwingend, rief er seinen Pferden zu: «Hü in Gottes Name!» und lustig trabten die Tiere gegen das Dorf.

Als dasselbe bald erreicht war, untersuchte Wunderli den Zwick seiner Peitsche und flocht und knüpfte wieder die aufgegangene Schnur. Und nun kündigte er seine Ankunft durch ein lebhaftes, kunstfertiges Knallen an. Die Pferde in ihren saubern Geschirren, mit blanken messingenen Schnallen und Ringen geschmückt, das Fuchsfell über dem Kummet, das Handpferd ausserdem noch den messingenen Kamm am Kummet tragend, trabten stolz in das Dörfchen. Der Wunderli, den alle Leute gern hatten, wurde von hüben und drüben mit einem «Guten Tag, Wunderli» begrüsst und erwiderete mit lächelnder Freundlichkeit die Grüsse.

Vor Reiningers Haus machte er Halt. Der Knecht half ihm ausspannen. Nachdem er seine Pferde versorgt wusste, trat er in die Stube, wo man ihn gleichfalls freundlich grüsste und ihn sich an den Tisch setzen liess. Wunderli stellte seine Peitsche an das Uhrgehäuse und nahm mit Behagen Platz. Frau Reininger setzte ihm einen Schoppen und einen halben Laib Brot vor. «Hunger nit, aber allewil Durst hani», sagte der Wunderli mit eben so viel Wahrheit als fröhlichem Gemüt. In der Tat war der Wunderli allerwärts nicht nur als ein durstiger Bruder bekannt, sondern man wusste auch, dass er von Zeit zu Zeit die Gelegenheit wahrnahm, über

Gebühr lange im Wirtshaus zu sitzen. Da trank er sich dann sein lustiges Räuschchen an, und oft erst, wenn er seinen letzten Heller aus seinem ledernen Beutelchen dem Wirte bezahlt hatte, ging er wieder nach Hause und konnte dann wieder wochenlang von Morgen früh bis Abend spät arbeiten, ohne sich nach dem Wirtshause gelüsten zu lassen. Sass er aber dort einmal fest, so dauerte es zuweilen eine geraume Zeit, bis er vom Tische aufstand. Dabei war er der friedfertigste Mensch von der Welt; niemand konnte ihm gram sein. Während man zu dieser Zeit an jedem Wirtstische sonst zwei streitende und zankende Parteien fand, hielt sich Wunderli unter allen Umständen von jedem Parteigespräch fern. Forderte ihn einmal ein Gast auf sich auszusprechen, ob er es mit den Jesuiten oder Liberalen halte, so sagte er mit der erhobenen Rechten abwehrend: «Nichts von dem; lustig ist der Wunderli, immer lustig.» Und auf seinen Schoppen hindeutend: «Mit dem hält's der Wunderli.» Da er, wie gesagt, sonst ein fleissiger, treuer Knecht war, so sah ihm sein Meister seine Schwachheit gerne nach. Auch von den Wirten wurde der Wunderli wegen seines friedfertigen Wesens und besonders, weil er immer bar bezahlte, gerne gelitten. Seinen Jahrlohn freilich verleibte er in verschiedenen Zeiträumen aber sicher und gewiss den Wirtskassen ein.

«Was gibt's denn Neues, Wunderli?» fragte ihn Frau Reininger, sich mit auf die Hüfte gestützten Armen vor den freundlichen Mann postierend.

«Was gibt's Neues!» erwiderte er auf einmal traurig werdend. «Denket, gestern hat man meinen alten Meister in Muttenz begraben!»

«Was, ist der Muttenz-Müller gestorben?»

«Tröst ihn Gott! Er war noch nicht fünfzig Jahre alt und so ein braver, so ein wohlhabender, so ein reicher Mann! Fort hat er gemusst von Hab und Gut, von Weib und Kind. Was ist der Mänsch!» sagte Wunderli mit Tränen in den Augen.

«Ist's möglich!»

«Ich hätte auch», fuhr Wunderli fort, «schon manchen Batzen ersparen können; aber da dacht' ich: du musst zuletzt auch sterben und was nützt dir dann dein Geld? Ich hab's gestern gesehen: Was ist der Mänsch?» Und sich wieder ermunternd und das Glas erhebend: «Man lebt ja nur einmal, drum lustig, weil wir leben. Es lebt!»

Und nun tat er einen herzhaften, frohen Zug.

«Es lebt!» das war Wunderlis Motto; es hiess so viel als: ich bin lustig, ich freue mich. «Es lebt!» sagte Wunderli, wenn es ihm in seinem Herzen so recht wohl war, und wer dann sein heiterstrahlendes Antlitz sah, musste freudig auflachen ob dem frohen Menschen.

